



Was strömen die Menschen dort an der Straßenkreuzung zusammen, umsäumen den Bürgersteig? Burden und Mädel, Männer und Frauen bilden erwartungsvoll alle in eine Richtung. „Bum!“ klingt es leise aus der Ferne, langsam näherkommend, im Takt: Bum, bum, bum! Der Herr neben mir wechselt unwillkürlich den Tritt; er kann einfach nicht mehr mit dem rechten Bein auftreten, wenn die große Trommel das Linke verlanzt. Deutlich hört man auch schon den Trompetensang. Wer einmal ein Stoppel um den Bauch gehabt hat, wird ein paar Zentimeter größer, kräftig sich und biegt sich gerade. Ähnlich die Wirkung bei den jungen Mädchen: Marie und Luise bekommen plötzlich helle Augen; kein Wunder, spielt doch die Kapelle gerade „El, bloß wegen dem schlingenderassa, schlingenderassa“. Dabei ist sie noch gar nicht da. Erst kommen Radfahrer, dann eng aufgeschlossen dichte Reihen von Schülern und jungen Weibern, und nun endlich, eingeleitet in eine dichte Menge, die sie rechts und links flankiert, im Takte mitmarschieren, durch die kaum ein Durchkommen ist, also umgeben von einem bewundernden Ehrengeleit, das kurz hinter ihr Schlagart abdrückt, rückt sie an:

Die Militärmusik

Das 1. (Jäger-)Bataillon des Reichswehrlinienregiments 10 rückt ein von einer Übung. Die Kapelle hat Infanteriebesetzung, fährt aber die Tradition der sächsischen Schützen fort, des 108. Füsilierregiments. Die sächsischen Schützen waren in Friedenszeiten das einzige Regiment der deutschen Armee, das keine Trommler und Pfeifer hatte, sondern nur Hörner. Als der letzte König von Sachsen, Friedrich August, Kommandeur des Regiments war, schenkte er den Bataillonshornistenjungen sogenannte Flethörner, damit sie auch Märsche spielen konnten. Die Regimentskapelle bestand, wie überall, aus 41 Mann. Aber wie das schmetterte, wenn das Korps, ausgerüstet mit der stattlichen Zahl von sechs Tubas und acht Waldhörnern, unter dem Kgl. Musikdirektor Oelsig die Königsbrücker Straße entlangzog. Es war seinerzeit in ganz Deutschland bekannt, unternahm jedes Jahr große Konzerte, spielte regelmäßig zum Beispiel allein vier Wochen bei Hagenbeck in Stellingen, und für die Hamburger wäre kein Sommer ohne die Dresdner Schützen denkbar gewesen. Einmal mußten sie sogar übers große Wasser, zur Weltausstellung nach Chicago.

Grute vergeht keine Woche, in der nicht die Kapelle des 1. Bataillons Inf. Regts. 10 auf Hörnern bläst,

sei es beim Aufzug der Waage oder bei anderen Gelegenheiten. Die Besetzung von vor dem Kriege wäre aber nicht mehr zeitentsprechend gewesen und mußte daher geändert werden.

Uebersaus farbenprächtig war früher das Bild, das die Kapellen der sächsischen Kavallerieregimenter boten, die seit 1832 alle leuchtend hellblaue Uniformen trugen, bis auf die jungen, 1910 gleich feldgrau aufgestellten Bauhner Husaren. Nicht minder schmutz und Holz war die sächsische Artillerie, die älteste der deutschen Armee und eine der ältesten der Welt. Die Stadstrompeter des von Johann Georg I. schon 1620 gegründeten 1. Königl. Sächs. Feldartillerieregiments Nr. 12 trugen Verzierungen wie die Kavallerie, nur daß dort golden glänzte, was bei der Kavallerie silbern war. Daß auch die anderen Waffengattungen nicht zurückstanden, bedarf kaum eines Hinweises.

It die Infanteriemusik zusammengestellt aus Holzblas-, Blech- und Schlaginstrumenten, dabei die Tuba (Glockenspiel), während die Jäger-(Horn)-Musik nur Blechinstrumente kennt mit doppelter Besetzung der Waldhörner, so erziehen bei den berittlenen Truppen Althörner die Waldhörner, Holzinstrumente fehlen, die Trompeten herrschen vor, und hinzu treten die Kesselpauker. Bei den Kürassieren und anderen schweren Reitern

war es Ehrensache, daß der Kesselpauker einen Vollbart trug,

und war ihm keiner gewachsen, nun, so band man ihm wenigstens bei Paraden einstweilen einen um, suchte inzwischen einen Musiker, dem die Wolke unterm Kinn genügend wucherte und bildete ihn zum Pauker aus. Der Pauker war die markanteste Figur jeder Kavalleriekapelle; einige Regimenter trieben mit ihr einen besonderen Kult; zum Beispiel mußten die roten Husaren des Kaisers immer einen Rege haben. Das Königl. Preussische Infanterieregiment Nr. 24 in Neureuppin hatte lange Jahre einen schwarzen Hoboliten. Sabal Elschör hieß er und war ein vorzüglicher Posaunist. Später kam er nach Königsberg zu den Kronprinzengrenadieren, wo er sogar Stabs-hobolite (Kapellmeister) wurde, mußte dann aber gehen, wobei Weibergeschichten eine Rolle spielten, denn es gab Frauen, die ganz verrückt waren nach Sabal dem Schwarzen, der so schön die Bühne steifchen konnte.

Jede Art von Militärmusik hat ihre besondere Klangfarbe:

die der Infanterie mit ihren hohen Holzinstrumenten kann moderne Kompositionen in entsprechender Bearbeitung zum Vortrag bringen; Jägermusik eignet sich besonders für lieb-artige, getragene Weisen; für Kavalleriemusik mit den schmetternden Trompeten und den scharf klingenden Pauken sind Märsche am wirksamsten. Fragt man aber, wie alt die Militärmusik ist, so kann die Antwort nur sein: So alt wie das Soldatentum. Die ältesten Instrumente, deren sich schon die Ägypter, die alten Griechen und Römer bedienten, waren Trommel, Weife und Trompete. Die älteste Musik der Fuhrtruppen ist die der Spielleute, der Trommler und Pfeifer. Wann sie entstanden ist, wer will das sagen! Unmittelbar zurückzuführen läßt sie sich bis zum Aufkommen der Landesknechte in den Jahren 1400 bis 1470:

Je zwei Trommler und zwei Pfeifer waren das Feldspiel der Landesknechte, das dann Übergang in die sich entwickelnden stehenden Heere.

Die Spielleute gehören noch heute nicht zur Regiments- oder Bataillonkapelle, zählen nicht zur eigentlichen Militärmusik, sondern gehören zu den Kompagnien, und zwar je zwei Trommler und zwei Pfeifer. Zusammengefaßt zum Spielmannsgang werden sie dann unter einem Bataillonshornisten, das Kalbteil, das den Takt angibt, ist geradezu ein Sinnbild des Marschierens geworden. Aus reiner Zweckmäßigkeit, heraus entwickelt, bestimmt der Trommelklang den Gleichschritt seit uralten Zeiten, und das wird wohl so bleiben, solange es Fuhrtruppen gibt. Eigentliche Musikkorps, Regimentskapellen, die den Städten zugerechnet werden, bekam die Infanterie erst, als sich die stehenden Heere vergrößerten. Wie die Spielleute der Fuhrtruppen zu den Kompagnien, so gehören noch heutigen Tages die Trompeter der Kavallerie und Artillerie zur Schwadron oder Batterie und treten zur Regimentsmusik zusammen. Die Reiterregimenter sind entstanden aus der ritterlichen Begleitung des Markgrafen; sie rekrutierten sich zunächst auch in den Mannschaften aus den zweiten, dritten und vierten Söhnen

Armeemärche selbst — als der älteste Teil gilt der „Dessauer“ — sind zum Teil gar königlicher Herkunft. So werden der „Hohenfriedberger“ und der „Mollwitzer“ Friedrich dem Großen zugeschrieben. Der preussische Präsentiermarsch der Infanterie und der unter dem Namen „Alteinführer“ bekannte Präsentiermarsch der Kavallerie wurden vom König Friedrich Wilhelm III. komponiert.

Als besonders schönen Märschen sind die sächsischen Regimentsmärsche angeführt:

den sächsischen Jopfenstreich schrieb kein Geringer als R. W. v. Weber. Der größte Lohndichter aber, Beethoven, schuf auch den genialsten Marsch, den „Nordischen Marsch“, der im Jahre 1809 für die böhmische Landwehr komponiert, 1818 beim Nordischen Korps viel gespielt wurde und danach seinen Namen erhielt. Er wurde der Marsch der 45. Brigade; Königlich Sächsische Grenadier-Regiment Nr. 100 und Nr. 101. Der allezeit rege Soldatenhumor hat die markantesten Märsche mit Texten unterlegt, in denen der bekannte rauhe, aber herrliche Ton herrscht, der nicht gerade für die Ohren junger Mädchen geeignet ist; zu den harmloseren gehört: Tante Weber — hat'n Reber — an der Junge, an der Junge, an der Weber. — An der Biere hat sie viere, — das sind allerliebste Tiere.“

Die Musik war stets in hohem Maße das Bindeglied zwischen der Militär- und Zivilbevölkerung.

Die Kapellmeister der Vorkriegszeit waren durchweg stadtbekannte Persönlichkeiten. Hier sei nur erinnert an Röpenack, der einen Vollbart trug und eine gewisse Ähnlichkeit mit König Albert hatte; Trentler, der unter zahlreichen anderen Märschen den der Kaisergrenadiere komponierte, sowie den Weillner Jubiläumsmarsch, der heute noch Aufstellungsmarsch der Artillerie ist. Trentler hat 48 Jahre gedient und später das Gewerbeauswörter geleitet. Ferner seien hier genannt Herrmann, Schröder, Landgraf, Ehrlich, Dachsenberger, Stod, Oelsig, Petersen. In Leipzig war der alte Walter sehr volkstümlich, den stets sein treuer Spieß begleitete, der den Taktstock tragen mußte, sobald die Musik schwieg.

Stets hat deutsche Militärmusik einen ausgeprägten Ruf gehabt. Die Reichswehr hat ihn zu bewahren gewünscht, und ihre Darbietungen stehen durchweg auf außerordentlicher Höhe. Besteht man unter Militärmusik von Hause aus nur Blasmusik, so sind die Reichswehrcapellen gleichmäßig auch als Streich-(Sinfonie)-Orchester ausgebildet. Die militärischen Anforderungen an die Musiker sind gleichfalls gesteigert. Früher bloß als Melberleiter oder Hilfskrankenträger Verwendung,

so werden sie heute auch im Reichsheer ausgebildet, und zwar geht ihrer Musik neben der sonstigen Tätigkeit laufend weiter.

Die Leiter der Musikkorps führen in der Reichswehr den Titel Musik- oder Obermusikmeister. Sie gehen hervor aus den durch Talent und Interesse sich auszeichnenden besten Kräften der Kapelle, die dann für drei Jahre zur Offizierschule für Musik kommandiert werden, wo sie unter



Der Pauker des Reiter-Regiments 12

Aufsicht des Armeemusikinspektors eine gründliche Durchbildung erfahren. Die alte Armee benutzte die Musikschulen in Dresden, München, Straßburg und Berlin-Charlottenburg; für die Reichswehr kommt nur noch Berlin in Frage. Von den Militärmusikern allgemein verlangt man aber nicht nur, daß sie mindestens zwei Instrumente völlig beherrschen, sondern sie müssen auch gut gewachsen sein und einen tadellosen Paradeartikel machen. Spielleute und Musik sind nun einmal das Titelblatt des Regiments, oder, wie der Regimentsadjutant vom Infanterieregiment 10 zu sagen pflegt, „das Prallins auf der Torie“.

R. B.



„Lebende Trommler“

Gemälde von Frey von Lbbe, Dresdner Galerie

des Adels. Ihre Feldpauker und Feldtrompeter waren von jeher gleichbedeutend mit der Hofmusik.

Das Mittelalter war die Zeit der Jantse. Eine solche bildeten die „Pfeifer“. Sie hatten ihre „Spielgrafen“ und „Pfeiferkönige“, mußten eine Lehrgeld durchmachen und wurden dann „freigesprochen“. Die Reiterei im Heere war sich ihrer ritterlichen Herkunft bewußt. Das erzeugte eine gewisse Ueberhebung, die sich auch auf die Trompeter erstreckte. Sie waren gegen die anderen Spielleute hochachtend und herausfordernd, und da sie sich mehr dünkten als die Pfeifer, so hielten sie es auch unter ihrer Würde, sich deren Punkt anzuschließen. Sie bildeten eine eigene, deren Entstehung sie dem deutschen Kaiser Karl V. zugeschrieben und nannten sich daher die „Karoliner“. Auch die „Oerpauker“, die auf den Kesselpauken spielten, bildeten eine Jantse. Nun war der sächsische Kurfürst des Heiligen Römischen Reiches Erzmarshall und als solcher der Schutzherr sämtlicher „Feldtrompeter und Oerpauker“, der gesamten deutschen Musik überhaupt.

Infolge dessen war der Oberhofstrompeter in Dresden der oberste Jantsemeister aller anstehenden Musiker.

Selbst die Wiener kaiserlichen Trompeter waren ihm untergeordnet. Alle Jantsestreitigkeiten hatten ihren Gerichtsstand in Dresden, und der sächsische Oberhofstrompeter mußte die Entscheidung fällen, wenn die Musik in Osnabrück oder Münster, Pörmach oder Waldshut Klage darüber führten, daß ihnen Dorfmusikanten in die Jantse gepflückt hätten. Auch die Militärtrompeter wurden von der Gerichtsbarkeit des Oberhofstrompeters in Anspruch genommen. Das führte oft zu Konflikten mit den Regimentskommandeuren, namentlich wenn diese Prügelschlägen verhängten, und das kam sehr häufig vor, denn meistens waren die Trompeter, die ja zu allen Tanzergängen aufspielten, leichtlebige, loithe Gesellen, tranken auch gerne ein über den Durst, und sachkundige Leute berieten, daß während die letzten Reste der Vorrangstellung des sächsischen Oberhofstrompeters sich nur bis 1830 hielten, der leuchtstrahlige Zusammenhang von Heide und Trompetenblasen genau wie einst noch immer fortbestände.

Will man ein anschauliches Bild der äußerlichen Entwicklung der Militärmusik seit der Zeit des Aufkommens der stehenden Heere gewinnen, so besucht man am besten

das Sächsische Armeemuseum am Königplatz,

wo man nicht nur die Instrumente vorfindet, sondern auch die zeitgenössischen Originaluniformen, getragen von lebendigen Puppen. Ueberhaupt bietet das Armeemuseum, dessen Schätze bei weitem noch nicht ausgemerzt sind, jedem, der sich für Militärmusik interessiert, in überraschlicher Zusammenstellung, die neben den Uniformen durch die Fahnen und Feldzeichen eine bunte, lebbende Note erhält, eine Fülle von Einbrücken und Anregungen. Nicht allgemein bekannt dürfte sein, daß

der Schenkbaum, das Paradekleid der Infanterie, türkischen Ursprungs

ist. In den Türkenkriegen wurden viele solche Instrumente erbeutet und als Siegeserlöbden weitergeführt; der Halbmond mit den daranhängenden Koshwischen kennzeichnet die Herkunft. In die Friedenszeit nach den Freiheitskriegen fällt die Einführung der Ventilinstrumente, zum Teil erlunden von dem späteren Generalmusikdirektor des preussischen Gardekorps Biprecht. Die

Das G...
fabrikan...
Bortlaut...
Als le...
Som G...
Da mu...
Weil G...
Die an...
Da die...
Wir w...
Auf ab...
Wohl...
Und b...
Gar g...
Am T...
So sel...
In Wi...
Um zu...
Ein fr...
Wir r...
Damit...
Und o...
Dem G...
Wie a...
Wir r...
Und b...
Und r...
Rein...
genaler...
Blickend...
— das...
fabrikan...
zurückge...
einer abg...
behaunt...
heinghen...
das Grob...
erdfliden...
sich in...
gegen die...
stellung...
befreiung...
Ein best...
scheinend...
beidnied...
Charakter...
Tragblie...
hat stede...
weniger...
geben hüt...
erreicht...
geschidte...
hat geseh...
ist. Vom...
Grohen...
Stande...
Durch...
in Aufkla...
equipierte...
land folg...
kämpften...
Kugensbil...
baltien...
sichem...
der Russe...
König...
Frankrei...
Musik...
zu lassen...
gebende...
Grohen...
Staaten...
in vieler...
des Herr...
ihm der...
Witten...
abpeiste...
dort ober...
sein Ober...
wohl je...
für den...
In...
hinüber...
der Weh...
tritt er...
gerecht...
mit den...
breitb...
Realiner...
Das...
Spieher...
war für...
Der R...
Vords...
wenige